

## Einbruch in den Naziknast

*Wie die Zerstörung der Gestapo-Keller verhindert und das NS-Dokumentationszentrum durchgesetzt wurde*

In der Nacht vom 6. auf den 7. März 1979 verschafften wir, der Fotograf des Kölner Volksblatts Gernot Huber und ich, uns Zugang zum Keller des so genannten EL-DE-Hauses, das bis 1945 die Kölner Gestapo-Zentrale beherbergte.

Wir hatten kurz vorher entdeckt, dass Handwerker dabei waren, die vollständig erhaltenen Gefängniszellen im Keller dieses Hauses im Auftrag der Stadt zu »renovieren«, was faktisch die Zerstörung dieses historischen Ortes und der Erinnerung an die Leiden und Schrecken der inhaftierten NS-Gegner bedeutete. Hunderte von Inschriften an den Wänden zeugten von den Ängsten und Hoffnungen der Inhaftierten, die in diesem Keller gefoltert worden waren oder auf ihre Hinrichtung im Hof gewartet hatten. Neben vielen Zwangsarbeitern und Kölner Antifaschisten, in der Mehrzahl Kommunisten, hatten dort auch jugendliche Edelweißpiraten gesessen. Von der Existenz dieser Graffiti hatten überlebende Widerstandskämpfer der VVN (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes) berichtet.

Wir standen nach unserem Einbruch nun also in den Gängen des Folterkellers vor den mit schweren Eisenriegeln verschlossenen Zellen. Durch Gucklöcher konnte man einzelne Graffiti erkennen. Zwei der Zellen waren bereits »renoviert« worden, Wände waren herausgebrochen und die Inschriften überstrichen worden.

Wir hatten einen Tag zuvor ausbaldowert, welche Werkzeuge nötig waren, um in die Zellen zu gelangen. Daher konnten wir die schweren Eisenriegel ziemlich schnell knacken. Alle Wände waren mit Regalen zugestellt, in denen aussortierte Aktenbestände der Stadt lagerten. Glücklicherweise bewahrte gerade diese Papiermasse die Inschriften dahinter vor der Vernichtung durch Wandnässe; das Papier hatte alle Feuchtigkeit aufgesogen.

Wir machten uns an die Arbeit, aktenstimmend und hustend. Meter für Meter wurden Akten weggeräumt und Gernot Huber suchte den besten Aufnahmewinkel, um dahinter die fast verblichenen Schriftzüge kontrastreich auszuleuchten. Nach einer 12 Stunden-Schicht, kurz bevor die ersten Arbeiter kamen, schlüpfen wir nach draußen, unbemerkt und mit über 1.200 Fotos im Kasten. Die Aktion war nicht ganz ungefährlich, denn das EL-DE-Haus beherbergte einige städtische Ämter, wie z.B. das Ordnungsamt, mit dem ganzen Inventar an Blanko-Ausweisen, Stadtsiegeln und Stempeln. Es war also — in einer Zeit, als die Fahndung nach Terroristen immer neuen Höhepunkten zutrieb — eine etwas heikle Mission gewesen. Unsere Fotos von den Zellen und Inschriften, aber auch über die bereits begonnenen

Zerstörungen, schlugen bei den Medien und bei den Stadtoberen wie eine Bombe ein. Die Stadtkonservatorin veranlasste einen sofortigen Baustopp.

Als auch bis Mitte der 1980er Jahre die Stadt immer noch keine Anstalten machte, unserer Forderung nachzukommen ein Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus einzurichten, besetzte unsere Truppe zweimal die Amtsräume von Dr. Simon, dem Chef des Ordnungsamtes im EL-DE-Haus und hängte Transparente aus den Fenstern seines Büros und vom Balkon; über das zweite Mal berichtete die Kölnische Rundschau am 19. September 1987 unter der Überschrift »Das Rechtsamt wurde gestürmt«.

Besonders peinlich für die Stadt war, dass sogar der international bekannte Ordinarius für Staatsrecht, Professor Ulrich Klug, dabei mitmachte — das verschlug Dr. Simon und den anderen die Sprache. Simon traute sich nicht sein besetztes Büro von der Polizei räumen zu lassen. Kurz vorher hatte die Initiative auch eine große Ausstellung im Forum der Volkshochschule eröffnet über das Schicksal der Zwangsarbeiter in Kölner Betrieben und im EL-DE-Haus. Wir hatten im Stadtarchiv die vollständige Liste der Zwangsarbeiter entdeckt, die 1944 bei der Klöckner-Humboldt-Deutz AG (KHD) für die Rüstung der Nazis arbeiten mussten. Wir schmuggelten diese Akten unter unseren Pullovern nach draußen und zeigten sie in Kopien in unserer Ausstellung. Zur Eröffnung und zu einer Pressekonferenz wurden die Präsidenten der Vereinigungen ehemaliger Zwangsarbeiter aus Frankreich, Belgien, Russland und Polen eingeladen. Höhepunkt der Kampagne war schließlich eine große Veranstaltung mit Ministerpräsident Heinz Kühn und den Repräsentanten der ausländischen Zwangsarbeiter mit über 800 Besuchern.

»Kurt Holl. Autobiografisches Portrait eines 68ers«,  
256 Seiten inkl. 39 Illustrationen, 22 Euro,  
edition fredebold, Köln 2018

Auszug aus: <https://www.stadtrevue.de/artikel-archiv/artikelarchiv/13567-ich-war-eigentlich-ein-58er/>